

DER TAGES SPIEGEL KULTUR

SONNTAG, 28. APRIL 1996 / Nr. 15 6

Wilhelmines Tasche

THOMAS LACKMANN über Jackie,
Jesus und das Geheimnis zum Anfassen

Heute um 17 Uhr schließt nach sechseinhalb Monaten eine Ausstellung des Museums für Völkerkunde in Dahlem: „Asmat – Mythos und Kunst im Leben mit den Ahnen“ zeigt Alltag und Rituale ehemaliger Kopffäger in Neuguinea: eine Kultur, die Leben und Tod als Zyklus akzeptiert. In einer Schöpfungserzählung der Asmat wird vom Urahn Fumeripits berichtet, der beim Fischen erkrankt, durch den Seeadler wiederbelebt wurde, sich im Wald ein Haus baute. Dort schnitzte er, weil er so allein war, Männer- und Frauenfiguren, fertigte eine Trommel, schlug das Instrument – bis die Figuren tanzten und sangen. „Dies waren die ersten Asmat.“ Ihre Kindeskinde umgeben sich, wie einst Urahn Fumeripits, mit Dingen, die mehr sind als sie scheinen. In der Ausstellung steht ein Wald aus Schilden, verziert mit Ahnengesichtern. Ahnenfiguren sind zu besichtigen, die in Männerhäusern aufgestellt werden: dort lernen die Jungen von den Älteren den Umgang mit der Tradition, mit den Vorfahren. Überdimensionale Pfähle bohren sich in den Museumsboden: wahre Stammbäume, für Initiationsfeste zu genealogischen Riesenplastiken verschnitten, gekrönt vom Ober-Ahn samt Megaphallus. 1968 begründeten Missionare das „Asmat Art Project“, um dem Naturvolk die merkantile Nutzung seiner Fertigkeiten beizubringen. Seitdem produzieren die Asmat auch Figuren für den Handel, kleinere, aus hartem, beständigem Holz.

Obwohl diese Ausstellung um einen Monat verlängert wurde, blieb ihre publizistische Resonanz bescheiden. Das mag am Thema liegen: In unserer Kultur werden Tod und Leben getrennt, Tote gehören auf den Friedhof. Den Wunsch, an Erfahrungen „an-

Anzeige

Mit Vergnügen sparen ...

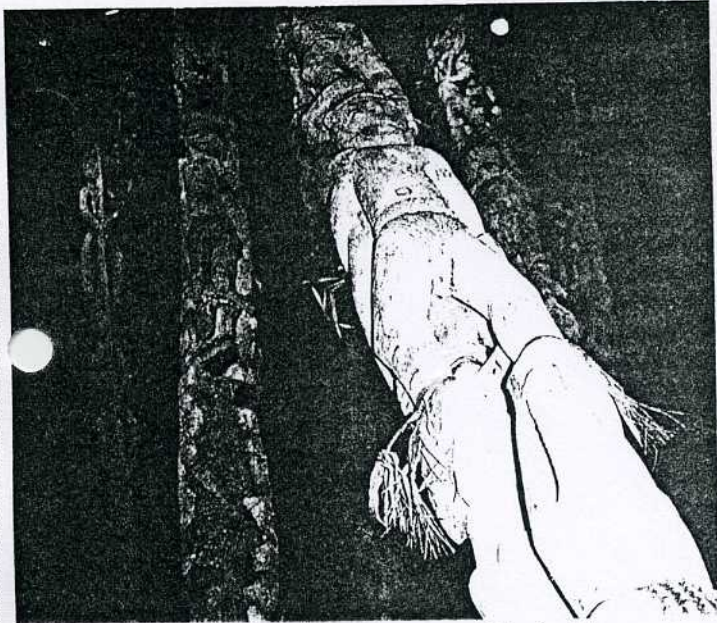
Th
do
läß
sch
sta
kür
Zw
lun
seh
ver
bei
sch
nu
19
tet
für
H
ital
ein
nic
The
nis
do
su
ge
wä
„P
du
Bü
se
te
ge
te
u
h
cl

derer“, ja mythischer Figuren teilzunehmen, sich selbst als Teil einer Überlieferung zu erleben, drücken wir – säkularisiert – am ehesten in der Lust auf Geschichten aus: auf Stories, Soap-Operas, Serien, Kinofilme. Solange man eine Geschichte erlebt, ist man nicht allein – gehört man irgendwie zu „den anderen“. Denn wer sehnt sich schon nach sich selbst? Wenn es stimmt, daß die Atome bestehen, indem zwischen Plus und Minus das gewisse Etwas vibriert, dann ist Sehnsucht nach dem „anderen“ ein Weltgesetz. Menschen verzehren sich: nach der anderen Person, dem anderen Geschlecht, dem transzendenten Wesen. Wollen heraustreten (Ekstase!) aus eigenem Seelenmief – aber haushalten mit begrenzten Kräften: Drum wird Riesensehnsucht in Alltagsförmchen umgebacken. Eine Frau, beispielsweise, liebt einen Mann, weil der so anders ist; im nervenden Zusammenleben ändert sie ihn, bis er ist wie sie (und liebt ihn nicht mehr). Ein Monotheist verehrt seinen Gott, der überragend anderswo ist; im Alltag ist Metaphysik schwierig, da verknüpft man die Präsenz des Sternenlenkers mit zugänglichen Regeln. Und Dingen: So entstand der Reliquienkult.

Seit vergangener Woche werden in Trient zur Besichtigung eines Grabtuches „Jesu“ Millionen von Pilgern erwartet. Die Zeitmaschine scheint ins Mittelalter zurückzusausen, als es Grossisten gab, die Geschäfte machten mit der Gegenwart des Göttlichen in übernatürlich aufgeladener Materie. Die damals weltweit verehrten Splitter des Erlöserkreuzes hätten für ein Dutzend Kreuze gereicht. Heute spielt Reliquienkult bei uns eigentlich keine Rolle mehr. Wenn ein mittelalterliches Textil, in dessen Gewebe Gesicht und Körper eines Gefolterten eingepreßt bleiben, allen Gutachten zum Trotz die Phantasie der Zeitgenossen beflügelt, zeugt das weniger von Frömmigkeit, eher vom postmodernen Verlangen nach historischer Autorität, Originalität, Authentizität.

Aber es gibt Reliquienmärkte. In New York erbrachten jetzt Stücke aus dem Nachlaß der säkularisierten Göttin Jackie O. 34 Millionen Dollar. Ein Schaukelpferd aus dem Weißen Haus erzielte 86 250 Dollar, eine falsche Perlenkette über 200 000. Das Publikum stöhnte zu den Höchst-Geboten: Ekstase? Wie lange freilich die Aufladung eines Fetischs mit Energien des Idols anhält, entscheidet die Glaubensbeständigkeit des Sammlers, des Marktes. Moderne Reliquien sollen lange halten: Wer viel bezahlt hat, entdeckt ungerne, daß im Schaukelpferd ein Schaukelpferd steckt, hinter sakraler Power Projektion, in der Sehnsucht nach dem anderen vielleicht – Sehnsucht nach sich selbst. Welch anderen Halbwertzeiten unterliegen die mit Ahnenpräsenz besetzten Pfähle der Asmat: Ihre „getöteten“ Bäume werden ins Dorf geholt, beschnitten, bemalt, mit Namen versehen, geschmückt, begrüßt – und nach dem Kult-Mahl in den Wald gebracht, um Sagopalmen zu düngen. Solcher Fatalismus ist den Kindeskindern der Aufklärung in ihrer linearen Geschichtsperspektive abhanden gekommen. Obwohl der Mensch immer noch, bei allem Fortschritt von den Kopffägern über Grabtuch-Pilger bis zu Verehrern von Mrs. O., ein Geheimnis zum Anfassen möchte. In Deutschland freilich hat die große Götterdämmerung den Markt der Idole besonders leergefegt. Keine Jackie in Sicht. Wer sehnt sich irgend jemand nach der Landtasche von Wilhelmine Lübke?

Mac
mus
tur,



An exhibition in Berlin entitled "Asmat – Myth, Ancestry, and Life" vividly embodied the power of an old South-East Asian culture.

The Asmats number about 80,000 and live in the south of the island of New Guinea. The Ethnology Museum in Berlin devoted a special exhibition to their culture, thus mounting one of the most comprehensive shows ever on the Asmat people.

The majority of the 600 exhibits came from the Konrad collection in Düsseldorf. The Konrads, a doctor and his wife, have been collecting these objects with tireless, systematic and constant dedication since 1971. Today they own the most extensive collection on Asmat culture in the world.

In the language of the Asmat people their ancestral poles are called "bis". These carved mangrove trunks play a central role in the world of the Asmats. The "bis" can rise to a height of eight metres and are populated by masses of skilfully carved and highly diverse human and animal figures. The ancestral poles are among the most impressive products of Asmat culture. But displaying 14 of them went beyond the physical scope of the exhibition hall in Berlin, so that the forest of "bis" was not placed standing upright but slanted, in keeping with the space available.



Clumped together, as if by the force of a storm, this pole formation was also intended to express the imminent threat to the Asmat culture, suggesting that something is undergoing changes, is dying out.

Also on show at the Berlin exhibition was one half of a so-called men's house. The original was destined to be pulled down so the Konrads bought it from the village of Atsj and had it transported to Germany. The structure on show was 19 metres long, four metres high and three metres wide. Formerly such a building represented the focal point of a village, a place of representation, of authority, of order. The one in Berlin was supported by ancestral poles full of white-washed, introverted, and yet forceful figures.

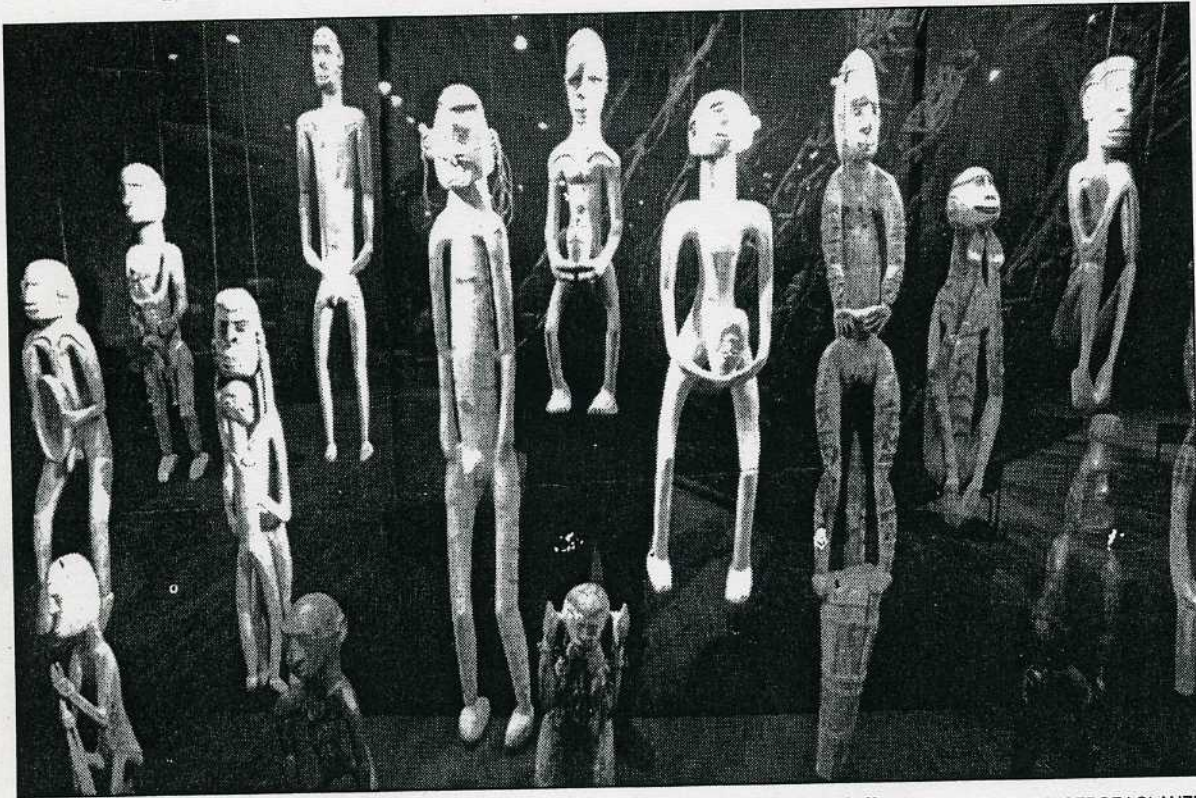
The influence of outside civilisation has altered the life and customs of the Asmats, thus the Berlin exhibition was divided into two parts: one half devoted to their traditional culture, the other to their contemporary carvings. It became very evident that the carvings on the once larger-than-life ancestral poles have meantime shrunk to a size more adapted to the hand luggage of passing tourists. □

ASMAT CULTURE: A NEW ANGLE ON ANCESTRAL POLES.

Ancestral poles are the most prominent feature of Asmat culture. Berlin placed them in a new light

Urzeit in der Gegenwart

Kopfgeldjäger aus Neuguinea im Völkerkundemuseum Dahlem



Im Mittelpunkt steht die Ahnenverehrung: Mangrovenfiguren des Asmat-Volkes

FOTO: SERGEJ GLANZE

V. S. – Im südwestlichen Tiefland von Neuguinea, in einem Gebiet von der Größe Belgiens, leben die Asmat. Das Volk ist noch weitgehend in urzeitlichen Strukturen verhaftet, stand erst seit den siebziger Jahren mehrfach im Mittelpunkt von Forschungsprojekten. Maßgebend beteiligt war daran das Ehepaar Ursula und Gunter Konrad. Nach ihren langwierigen Expeditionen entstand eine Fotodokumentation. Außerdem brachten die Konrads viele Kult- und Gebrauchsgegenstände mit. Sie sind gegenwärtig im Völkerkundemuseum Dahlem in der Ausstellung „Asmat – Mythos und Kunst im Leben mit den Ahnen“ zu sehen.

Ursprünglich siedelte das heute

etwa 65 000 Menschen zählende Volk vermutlich an anderen Orten und wurde bereits im 17. Jahrhundert entdeckt, zog sich nach ersten Kontakten mit Europäern in das Gebiet zurück, das es noch immer bewohnt. Riesige Mangrovensümpfe und Regenwälder schützten den Stamm und sorgten dafür, daß er seine traditionelle Lebensweise bewahren konnte. Begünstigt von der üppigen Vegetation lebten die Asmat immer als Fischer, Jäger und Sammler und hatten Muße, sich in aufwendigen Ritualen und faszinierenden kultischen Plastiken auszudrücken.

Massive Fremdeinflüsse brachten in den letzten Jahrzehnten zwar gewaltige Veränderungen ins

Leben des Volkes. So ist die Kopfgeldjagd verschwunden. Die althergebrachte Kultur aber hat sich erhalten. In deren Mittelpunkt steht die Verehrung der Ahnen. Ihnen sind mehrere Meter hohe, kunstvoll gestaltete Pfähle gewidmet, die „bis“. Sie werden aus dem Stamm einer Mangrovenart geschnitzt. Die Ahnenpfähle sind Mahnung, kultischen Verpflichtungen nachzukommen. Außerdem haben sie Bedeutung bei Initiations- und Fruchtbarkeitsritualen.

In der Ausstellung sind verschiedene Ahnenpfähle zu sehen; eine Verkaufsausstellung bietet moderne Schnitzkunst des Stammes an. (Bis 31. 3. 1996, Di.–Fr. 9–17 Uhr, Sa. und So. 10–17 Uhr.)

20.15, 23.30 Uhr): Tel. Während du schliefst Wien (11, 13.45, 17, 20.30, 23 Uhr); Glorie Palast (17.15, 20, 22 25 41 47 77.

AUSSTELL

Alte Nazarethkirche
Leopoldplatz: „Pongungen der Pygmäerengewald von Zaire, Uhr, (14. November).

Deutsches Theater,
mannstraße 13 A: 1. Theater in der Stunde erste Spielzeit 1945/ Uhr (3. Dezember).

Aedes West, Charl.
Bahnbogen 600,
Hülle – Schwere –
11–18.30 Uhr, (4. Nov

GALE

Galerie Brusberg,
damm 213: Wladimir
siné: Bilder und Blät
Di.–Fr. 10–18.30 U
Uhr (5. November).

Galerie Ludwig La
tenburg, Wielandstr
Fussmann: Gemälde
Karl Oppermann
Di.–Fr. 11–18 Uhr,
(3. November).

Galerie Bodo Nien
tenburg, Knesebeck
– Helmut Newtons
Modedokumentation
30er Jahre, Di.–Fr.
11–14 Uhr (18. Nov

Galerie Nothelfer, C
Uhlandstraße 184:

„Celan“, Di.–Fr. 14–
10–14 Uhr (28. Okto
Galerie Verein Ber
Tiergarten, Schönel
Ernst Leonhardt – S
Zeichnungen, Di.–S
(28. Oktober).

MUSE

Kupferstichkabinet
Matthäikirchplatz
naissance in Italien
des 14 und 15. Jhd

Für Touristen gibt's besonders Grausiges en gros

■ In den fünfziger Jahren begann die katholische Missionsarbeit mit den Asmat in Papua-Neuguinea. Das Völkerkundemuseum zeigt, wie sich deren Kultur verändert hat – vom Ritual zum Kunsthandwerk

Die Expressionisten wären vor Neid erblaßt. In den Ahnenpfählen der Asmat bäumt sich das Leben auf. Bis zu acht Meter hoch türmen sich weiß und rot bemalte Ahnen, einer auf dem Kopf des anderen. Selten sitzen Ahnfrauen dazwischen, teils klettern Kinder an den Alten hoch; Schweine, Krokodile und Nashornvögel, Jagdbeute der Asmat und Verkörperung unruhiger Totenseelen, begleiten sie. An der Spitze zipfeln die vielgliedrigen Skulpturen in einen filigranen Flügel aus, gehauen aus einer Brettwurzel des umgedrehten Mangrovenbaumes.

Asmat bedeutet „Volk des Baumes“. Weil die Asmat in oft schwer zugänglichen Sumpfgebieten westlich von Papua-Neuguinea leben, hat der Umbruch vom steinzeitlichen Überlebenskampf zur Moderne in ihrer Kultur erst vor wenigen Jahrzehnten begonnen. Noch greifen Mythen und die rituelle Bewältigung ihres Alltags als Jäger, Fischer und Sammler dicht ineinander. Ihrer in die Gegenwart ragenden Archais gilt eine Ausstellung des Völkerkundemuseums.

Im Mittelpunkt stehen die Ahnenpfähle, Medium der Begegnung und des Ausgleichs zwischen den rachedurstigen Geistern der Verstorbenen und der Welt der Lebenden. Ihrer Kommunikation dienen Feste und Rituale, die über große Zeiträume hinweg den Alltag gliedern und die soziale Ordnung strukturieren. Als Schutzgeister sind die Ahnen in den ornamental stilisierten Gesichtern auf den mannshohen Schilden präsent; sie werden im skulpturalen Schmuck der Boote, dem einzigen Verkehrsmittel, und der Trommeln beschworen.

Die Schläge einer Trommel erwecken in der Schöpfungsgeschichte der Asmat aus Bäumen geschnitzte Männer und Frauen zum Leben. Die Künstler sehen sich in der Nachfolge des Urahnen Fumeriptis. Bis sich in den fünfzi-



Ahnenschädel werden gerne auch als Kopfstütze verwendet

ger Jahren katholische Missionsstationen um die Asmat zu kümmern begannen, war die Tradierung ihrer Mythen kaum fremden Einflüssen ausgesetzt. Von der westlichen Zivilisation beehrten sie nur Fundstücke aus Eisen, um ihre Werkzeuge aus Holz, Knochen und Muscheln zu ergänzen.

Doch wen angesichts der dichten Verwobenheit von Denken, Fühlen und Ausdruck der Asmat die Sehnsucht nach der Ursprünglichkeit steinzeitlichen Lebens packt, gerät spätestens vor der Vi-

trine mit den präparierten Trophäen der Kopffagd ins Grübeln. Denn in der Seinsordnung ihrer Vorstellungswelt gehörte das Töten zur Voraussetzung des Lebens.

Verblüffend für eine museale Präsentation: Fast keines der Objekte ist datiert. Als wären die Asmat ein Volk ohne Geschichte, stehen erst vor wenigen Jahren geschaffene Skulpturen für Jahrhunderte. Nur wenige Artefakte der Asmat werden alt, wie die von Ruß und Schweiß imprägnierten Trommeln. Die Ahnenpfähle dagegen

überlassen die Asmat der Verrottung in den Sümpfen, wenn die Seelen der Toten, durch Rituale befriedigt, auf die Reise zu den Ahnen geschickt werden. Das Holz, in dem sie sich kurzzeitig verkörperten, kehrt in den Kreislauf der Natur zurück. Der Verbrauch, nicht der Erhalt ihrer Kunst ließ ihre Kultur lebendig bleiben.

Doch die Asmat leben heute an der Schwelle einer Zeitenwende. Ein Ergebnis der katholischen Missionierung und der indonesischen Verwaltung seit 1963 ist nicht nur der Ersatz der Kopffagd durch symbolische Kämpfe. Für fast ein Jahrzehnt waren kultische Aktivitäten untersagt, und die Männerhäuser, Zentren des sozialen und spirituellen Lebens, wurden zerstört. Selbst das Schnitzen, Quelle der Identifikation, wurde verboten. Aber dieser Vernichtung einer Kultur gegenüber entwickelte die katholische Kirche ein Konzept, um traditionelle Kulturelemente in eine sich verändernde Lebensweise hinüberzuretten.

Ein Weg der Umfunktionierung des traditionellen Wissens ist das Kunsthandwerk, das zugleich eine neue ökonomische Perspektive schafft. Asmat-Künstler produzieren heute – und nicht schlecht – für den Markt der Ethnographica: In diesen Skulpturen erzählen sie nicht mehr von den Ahnen, sondern von ihrem Alltag. Die kultisch verankerte Kunst taucht dort nur in verkleinertem Maßstab, manchmal fast als ironisches Zitat auf. So schildert Sebastianus Otep Demcen für den besonders blutrünstigen Touristen eine grausige Szene, in der die Jäger breitbeinig über ihrem Opfer hocken und ihm den Kopf absäbeln.

Katrin Bettina Müller

„Asmat. Mythos und Kunst im Leben mit den Ahnen“, bis 31.3., Di.-Fr. 9–17 Uhr, Sa./So. 10–17 Uhr, Museum für Völkerkunde, Lansstraße 8, Dahlem



Ahnensfigur: Darstellerin mit Zügen Abbildung